

STATEMENT

INGEBORG SCHÄUBLE, VORSTANDSVORSITZENDE DER WELTHUNGERHILFE



Vorstellung Welthunger-Index 2008

Berlin, 14. Oktober 2008

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Damen und Herren,

zwei Tage vor dem Welternährungstag am 16. Oktober legen das IFPRI-Institut und die Welthungerhilfe gemeinsam den Welthunger-Index vor, zum dritten Mal in Folge. Er wird gleichzeitig in Washington, Dublin und Neu Delhi vorgestellt. Mit diesem Index wollen wir den Regierungen und anderen nationalen und internationalen Akteuren der Armut- und Hungerbekämpfung ein Instrument in die Hand geben, das über die Jahre eine Standortbestimmung erlaubt.

Neue Hungerzahl

Nach den jüngsten Berechnungen der FAO ist die Zahl der Menschen, die Hunger leiden, von 854 auf unfassbare 923 Millionen Menschen gestiegen – jeder siebte geht abends hungrig ins Bett. Auch der Bundespräsident hat in seiner Fernsehansprache zur Eröffnung der „Woche der Welthungerhilfe“ am Sonntag auf diese noch immer ungelöste „Menschheitsaufgabe“ hingewiesen. Ursache der Verschlechterung ist hauptsächlich der starke Preisan-

stieg der Nahrungsmittel. Das erste Millenniumsziel, den Hunger zu halbieren, rückt damit in weitere Ferne.

Welthungerindex 2008

Die Zahlen des Welthunger-Indexes weltweit bleiben alarmierend. In 33 Ländern – die meisten davon nach wie vor in Afrika südlich der Sahara – ist die Situation „sehr ernst“ bis „gravierend“ – das sind die beiden untersten Gruppen im Index mit Werten von 20 bis 42,7. In 22 dieser Länder ist die Welthungerhilfe tätig, für uns ein Beleg dafür, dass wir an den richtigen Brennpunkten arbeiten.

Es gibt erhebliche Unterschiede zwischen Ländern und Regionen: In Lateinamerika etwa konnte Peru seinen Index um 71 Prozent verbessern. Auf der anderen Seite hat sich der Welthunger-Index der Demokratischen Republik Kongo um fast 70 Prozent verschlechtert. Das zentralafrikanische Land, das im Osten von schweren politischen Unruhen erschüttert wird, ist „Schlusslicht“. Es folgen Eritrea, Burundi, Niger und Sierra Leone. Post-Konflikt-Länder bleiben weiterhin auf den letzten Rängen.

Nahrungsmittelpreise

Ein weiterer Faktor verschärft die Hungerkrise: Es sind die extrem gestiegenen Lebensmittelpreise. Der weltweite Index für Lebensmittelpreise (FAO) ist 2006 um neun Prozent, vergangenes Jahr um 23 Prozent und alleine von Mai 2007 bis Mai 2008 um mehr als 50 Prozent gestiegen. Von dem Preisanstieg sind praktisch alle Lebensmittel betroffen: Für Weizen und Geflügel haben sich die Preise seit 2003 verdoppelt, für Mais verdreifacht und für Reis sogar vervierfacht.

Für den starken Anstieg der Lebensmittelpreise gibt es eine Reihe von Gründen, die wesentlichen sind:

- Umwandlung von Agrarflächen für die Erzeugung von Bioenergie, die nach Berechnungen von IFPRI zu einem Drittel zur Preiserhöhung beigetragen hat,

- der Klimawandel, der Missernten durch Dürren und Überschwemmungen befördert;
- schlechte Ernten in wichtigen Produktionsländern wie Australien verbunden mit niedrigeren Lagerhaltungen weltweit;
- das Bevölkerungswachstum – wir werden immer mehr,
- der hohe Ölpreis, der Transporte und Düngemittel verteuert,
- der weltweit steigende Fleisch- und Milchkonsum, der den Anbau von Futtergetreide ausweitet,
- die Spekulationsblase, welche die Preise weiter in die Höhe trieb.

In diesem Zusammenhang fällt auf: Arme Länder und Länder mit sogenannter schlechter Regierungsführung gehören meist zu den Nettoimporteuren von Nahrungsmitteln, das heißt, sie bauen selbst zu wenig an und müssen im Ausland einkaufen. Das macht sie abhängig von den Schwankungen des Weltmarkts. Von den 33 Ländern mit den schlechtesten Welthungerindex-Werten verkaufen nur zwei Länder Lebensmittel ins Ausland (Indien und Burkina Faso), alle anderen müssen Nahrungsmittel von anderen Staaten zukaufen.

In der jüngsten Zeit haben sich die Nahrungsmittelpreise wieder stabilisiert, doch die Anfälligkeit für solche Schwankungen bleibt. Unsere Forderung ist aktueller denn je: Wir müssen die Kleinbauern dabei unterstützen, ihre Erträge zu sichern und zu erhöhen. Das braucht Geduld und langen Atem, aber es funktioniert: Neues, verbessertes Saatgut, an die klimatischen Bedingungen angepasste Sorten, effektivere Anbaumethoden und Bewässerungssysteme verbunden mit Beratung, Fortbildung, Stärkung der Selbstorganisation und Kleinkrediten sichern das Überleben der Menschen in den ländlichen Gebieten in den Entwicklungsländern. Dazu gehört auch der Ausbau der ländlichen Infrastruktur wie Straßen oder Märkte, des Bildungs- und des Gesundheitssystems.

Finanzkrise / ODA - Deutschland & EU

Nahrungsmittel als Spekulationsobjekt, Bankpapiere ohne Wert – die jüngste Zeit hat bewiesen, dass wir die Lösung globaler Probleme nicht allein

dem Markt überlassen können. Dabei ist die Hungerkrise noch viel schlimmer als die Finanzkrise, denn sie bedroht millionenfach Menschenleben.

Um die Relationen zu verdeutlichen: Die Bundesregierung hat ein 470 Milliarden schweres Paket zur Rettung des deutschen Finanzsystems geschnürt. Für Entwicklungshilfe hat die Bundesregierung im vergangenen Jahr rund 12 Milliarden veranschlagt, also etwa ein Vierzigstel. Für die Förderung der Landwirtschaft in den Entwicklungsländern gibt die Bundesregierung nur rund eine halbe Milliarde Euro aus. Das 700 Milliarden Dollar umfassende Rettungspaket, an dem in den USA zurzeit gearbeitet wird, entspricht der Summe, die alle 22 Industrienationen zusammen in den letzten zehn Jahren an staatlicher Entwicklungshilfe geleistet haben!

Welternährungstag

Mit Blick auf den bevorstehenden Welternährungstag am 16. Oktober erlauben Sie mir - aus meiner Sicht als langjährige Vorstandsvorsitzende der Welthungerhilfe - die Bemerkung: Fast eine Milliarde Hungernde sind eine Schande für die Menschheit! Und im Gegensatz zu den Banken sind sie nicht selbst schuld an ihrer Misere. Das allgemeine Umdenken über die Rolle des Staates und der internationalen Gemeinschaft, das durch die Finanzkrise eingesetzt hat, muss sich auch auf die Hungerkrise erstrecken. Wir wollen effektive Hilfe, die unmittelbar bei den Hungernden ankommt, verbunden mit fairen Marktbedingungen!

Ein erster Schritt wäre es, wenn die Europäische Kommission endlich eine Milliarde Euro zusätzlich an Entwicklungsgeldern frei gäbe, die ursprünglich für Agrarsubventionen vorgesehen war. Am 16. Oktober – am Welternährungstag! – wird darüber in Brüssel entschieden, und wir fordern die Bundesregierung ausdrücklich auf, sich für eine Freigabe einzusetzen. Diese Mittel sollten aus unserer Sicht in die ländliche Entwicklung investiert werden.

Zusätzlich zu dieser einzelnen Maßnahme ist es unerlässlich, dauerhaft mehr in die Landwirtschaft in den Entwicklungsländern zu investieren. Zwei von drei Hungernden leben auf dem Land. Dass ausgerechnet dort gehun-

gert wird, wo Nahrungsmittel produziert werden, ist Folge einer jahrzehntelangen Vernachlässigung dieses Sektors.

Die Regierungen der Entwicklungsländer und die Gebergemeinschaft haben diese Förderung erheblich reduziert. Die Industrieländer geben pro Jahr 2,25 Milliarden für die Förderung der Landwirtschaft in den Entwicklungsländern aus, das sind nur rund zwei Prozent des Entwicklungshilfeeinsatzs. Wir fordern gemeinsam mit IFPRI eine massive Aufstockung um mindestens zehn Milliarden Euro, sonst können wir die Agrarwende nicht schaffen – kurz: Wir fordern ein Rettungspaket für die Hungernden! Das Potential für Landwirtschaft in Entwicklungsländern ist groß, auch in Afrika.

Kinder sind die Hauptleidtragenden

Bei chronischer Mangel- oder Unterernährung sind die Folgen vor allem bei Kindern verheerend. Wie neueste Forschungsergebnisse von IFPRI zeigen, können Ernährungsdefizite bis zum zweiten Lebensjahr auch im späteren Leben der Kinder nicht mehr aufgeholt werden können! Kinder haben einen speziellen Bedarf an Nährstoffen, die eine optimale körperliche und geistige Entwicklung gewährleisten – vor allem bereits vor der Geburt und dann bis zum zweiten Lebensjahr.

Bei der Ernährung für Kinder geht es nicht nur um ausreichende, sondern auch um richtige Lebensmittel, etwa mit genügender Zufuhr an Vitamin A, Eisen oder Zink. Wenn Kinder nicht satt werden, wenn sich schon die Mutter als Schwangere nicht ausreichend und ausgewogen ernähren kann, dann kann dies weitreichende, ja lebensbedrohliche Folgen für die Kinder haben: Unterentwicklung, geistige Fehlentwicklung, eine höhere Anfälligkeit für vermeidbare Krankheiten – bis hin zum Tod.

Welthungerhilfe - Beispiele

Viele unserer Projekte haben zum Ziel, die Ernährungssituation von Kindern und deren Familien zu sichern. Neben Nahrungsmittelhilfe für Menschen in akuter Not geschieht dies vor allem in längerfristigen Programmen, die Menschen durch Hilfe zur Selbsthilfe unterstützen und sie von Empfängern zu Akteuren machen. Bei meiner letzten Reise als Vorsitzende der Welthun-

gerhilfe habe ich mich in Kenia wieder persönlich davon überzeugen können. Zum Beispiel der Schulgarten unseres Partnerprojektes in Westkenia in der Nähe des Viktoriasees: Wir zeigen dort den Menschen, wie sie mit einfachen Mitteln ihre Ernährungssituation verbessern können. So kann etwa durch das Pflanzen von Zwiebeln zwischen anderen Nutzpflanzen der Schädlingsbefall vermindert werden. Wir geben Hinweise, in welche Fruchtfolge bepflanzt werden soll oder wie man Dünger selbst herstellen kann.

Wir können nicht von heute auf morgen den Hunger besiegen, aber mit Ausdauer und guten Willen können wir den Menschen durch Hilfe zur Selbsthilfe zu einem Leben aus eigener Kraft und in Würde verhelfen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit !